

Kultur

AUF EINEN BLICK

Sommerfilmfestival Chur

● Kinocenter, heute Mittwoch, 18.30 Uhr:
– La notte di San Lorenzo (I/d/f)

Italien 1944. Heimlich schleicht sich eine Gruppe von Bewohner/-innen aus ihrem Heimatdorf in der Toskana, um den US-amerikanischen Befreiern entgegenzueilen, während die Zurückgebliebenen in der Kirche Schutz erhoffen und einem Vergeltungsschlag der Deutschen zum Opfer fallen. Die Flüchtlinge durchleben alle Stadien der Hoffnung und der Verzweiflung und sehen sich schliesslich mit den italienischen Faschisten konfrontiert. (bt)

Das Churer Sommerfilmfestival dauert bis 28. Juli: Vorverkauf an der Kinokasse: Kinocenter 081 252 07 07.

Schweizer Regisseur floppt in Salzburg

Keine Gnade für den Schweizer Regisseur Roger Vontobel an den Salzburger Festspielen: Schon nach einer halben Stunde flüchtete das Publikum aus seiner Inszenierung von Christian Dietrich Grabbes «Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung». Das Konzept des 1977 in Zürich geborenen und in Südafrika aufgewachsenen Regisseurs, das ohnedies schon wüste Stück aus dem frühen 19. Jahrhundert mit einer Rahmenhandlung zu befrachten, erschloss sich kaum. Vontobel zeigt auf einer finsternen Gerümpel-Bühne eine Schar verwahrloster Kellerkinder, die zwischen Bücherstapeln, Zelten und Sofas seltsame Rituale entwickelt haben. Dass hier eine Schar «Grabbisten» auf einer Probebühne versucht, die vom Dichter versprochene «tiefere Bedeutung» zu finden, kann im Programmheft nachgelesen werden. Zu sehen gibt es eine wirre theatrale Installation, die an die Schrei- und Zuck-Exerziten eines Renée Pollesch erinnert, aber weder dessen Witz, noch dessen Souveränität erreicht. (sda)

Opera Viva: Infos und Rahmenveranstaltungen

Vorstellungen «I Lombardi»: Premiere: Freitag, 28. Juli, weitere: 30. Juli, 2./4./6./8./10./12. August, 21 Uhr in Obersaxen Meierhof. Vorstellungsdauer bis ungefähr 23.15 Uhr, Pause nach dem 1. Akt.

Tickets: Infopool Südostschweiz, www.suedostschweiz.ch und Tel. 0848 84 80 84.

Verpflegung: Restaurant «opera viva», Verpflegung mit Eintritt, ab 18.30 Uhr; Drei Apéro-Bars geöffnet ab 18 Uhr.

Rahmenprogramm: 29. Juli, 19 Uhr: Grillspezialitäten mit musikalischer Umrahmung im Hotel «Central» in Obersaxen; 5. August, 19 Uhr: «Wine and Dine» mit musikalischer Umrahmung, Hotel «Kistenpass» Brigels; 6. August, 10 Uhr: Matinée mit musikalischer Unterhaltung, im «Giardino»; 11. August, 19.30 Uhr: Ungarisches Nachtessen mit musikalischer Umrahmung, Gasthof «Quadra» Obersaxen; 16. August, 20.30 Uhr: «Humor und Schlager» mit Rolf Schmid, Paloma und Markus Salin; 19. August, 20.30 Uhr: «Humor und Volksmusik» mit Rolf Schmid, Kapelle Oberalp, The Kitchendales und Markus Salin.

Transport: Genügend Parkplätze vorhanden, auf Anfrage besteht die Möglichkeit eines Shuttle-Services. Infos beim Verkehrsverein Obersaxen, Tel. 081 933 22 22.

►«Schnoz: «Ich habe meine ...»»

Interview

Schnoz: «Ich habe meine Liebe zu Opern gefunden»

René Schnoz, Regisseur und Schauspieler in Zürich, debütiert mit der Inszenierung von «I Lombardi» in Obersaxen in der Opernregie. Ein Gespräch mit dem Bündner über die Liebe zur klassischen Musik und die Schwierigkeiten des Librettos.

Interview: Aline Tannö

«Bündner Tagblatt»: Herr Schnoz, Ihr übliches Arbeitsumfeld ist das Theater am Neumarkt in Zürich. Inwiefern prägt die Umgebung Obersaxen Ihre Inszenierung von «I Lombardi»?

René Schnoz: Zum einen ist das Arbeitsumfeld hier vollständig anders als jenes in Zürich. Ich wohne etwa in einem Hotel hundert Meter neben dem Zelt, der Dirigent Gion Gieri Tuor lebt zehn Meter daneben. Wir alle sind andauernd hier, wie in einer Enklave. Das finde ich amüsant. Zum andern ist der Druck von aussen hier geringer.

Inwiefern?

Die Kritiker besuchen nicht eine Oper nach der andern. Die Inszenierung muss nicht die absolut modernste sein, denn hier in Obersaxen inszenieren wir eine Oper für die breite Bevölkerung. Deshalb scheuen wir uns auch nicht, die Mitwirkenden in historische Kostüme zu stecken. Aber eine Aktualisierung wäre bezüglich des Inhalts ohnehin sehr heikel ...

Sie spielen auf den Glaubenskrieg zwischen den Christen, den Lombarden und den Moslems an.

Ja, dieser Glaubenskrieg ist wohl auch der Grund, warum «I Lombardi» so selten aufgeführt wird. Heute fühlt sich der Westen vom Osten bedroht. Die Oper aber behandelt das Gegenstück dazu: Wie die Christen nach Palästina ziehen, um dort Gebiete zu erobern und die Bevölkerung zu «befreien».



«So schöne Sonnenuntergänge wie in Obersaxen gibts sonst nirgends» – doch auch im Zelt fühlt sich der Regisseur der Opera Viva, René Schnoz, offensichtlich wohl. (Foto Aline Tannö)

Wie gehen Sie mit diesen radikalen Aussagen in Ihrer Inszenierung um?

Armin Caduff hat die Sarazenen ins Spiel gebracht. Das waren arabische Raubritter, die im Jahr 950 über Ägypten, Marokko, Spanien bis nach Frankreich und dann nach Graubünden vordrangen und die Frauen stahlen. Armin Caduff hat dies für unsere Inszenierung zum Anlass dafür genommen, dass die Christen überhaupt nach Palästina ziehen. Damit können wir dem Dilemma des Glaubenskrieges weitgehend aus dem Weg gehen.

Somit war nicht die brennende Aktualität der Handlung der Grund für die Wahl der Oper?

Nein. Armin war von der Musik, insbesondere von den wunderbaren Chorliedern, angetan. Über den Inhalt würden wir am liebsten ganz hinweggehen. Bei einer Oper kann der Text ja ohnehin nur schwer wahrgenommen werden. Wer sich nicht mit dem Libretto beschäftigt, kann das gesungene alte Italienisch sowieso nur schwer

verstehen. Das entschärft die Brisanz.

«I Lombardi» ist Ihre erste Opernregie. Was war die grösste Herausforderung bei dieser neuen Aufgabe?

Bestimmt die Masse von Leuten, mit denen ich hier arbeite. Ich habe noch nie mit 130 Personen gearbeitet. Da müssen etwa manchmal 20 Personen von der einen Bühnenseite auf die andere ... Ausserdem hat mich auch die Frage beschäftigt, wie viel Schauspiel ich überhaupt von einem Sänger oder einer Sängerin erwarten darf, und wie breit die Spannweite der Möglichkeiten ist.

Am Freitag findet die Premiere statt. Was gibt es seitens der Regie in den letzten Tagen noch zu erledigen?

Am Samstag habe ich das Licht eingestellt. 70 verschiedene Stimmungen sind dabei herausgekommen. Jetzt gilt es, diese an die Szenen definitiv anzupassen. Auch die Abstimmung mit dem Orchester

steht noch an, und die Übergänge zwischen den Szenen müssen eingeübt werden. Wir sind gut im Zeitplan, aber es wird sicherlich noch zu Engpässen kommen. Das gehört fast dazu.

Was ist für Sie der wesentlichste Unterschied zwischen der Regie am Theater und der einer Oper?

Ich vermisse die feinen psychologischen Anweisungen, die ich im Theater geben kann. Dafür fehlt hier einfach die Zeit. Im Vordergrund steht daher der Gesamteindruck.

Was nehmen Sie aus diesem Engagement mit?

Die Liebe zu Opern. Es ist für mich ein völlig neues Erlebnis, dass mich die klassische Musik so berührt. Kürzlich musste ich beim Anhören einer CD weinen, weil mir die Musik so nahe ging. Und natürlich erfreuen mich die tollen Erfahrungen mit den Menschen. Mit spannenden Menschen zusammenarbeiten ist mir sowieso das Wichtigste.

STREIFLICHT

Drei Kirchen, sechs Geigen, 15 Sonaten

Kein Wölkchen trübt den heiteren Himmel über Falera und unzählige Wandersleute tummeln sich auf dem Parkplatz unterhalb der katholischen Kirche. Ihr Weg führt sie aber nicht hoch zu Berg,

Von Ladina Heimgartner

sondern hinein ins kühle Kirchenschiff. Zu späterer Stunde wird sich dieses Bild in Ladir wiederholen. Und noch später in Ruschein. Das Festival Flims Klang ist seinem Namen gestern einmal mehr gerecht geworden. Die Barockgeigerin Maya Homburger und ihr Ensemble haben nämlich Heinrich Ignaz Franz Bibers (1644–1704) «Rosenkranzsonaten» an drei Austragungsstätten wiedergegeben: In der Kirche St. Remigius Falera die fünf freudenhaften Mysterien, in der Kirche Ladir die fünf schmerzreichen und in der Kirche Ruschein die

fünf glorreichen Mysterien. Bewusst hat Flims-Klang-Intendant Matthias Ziegler lange Pausen zwischen den einzelnen Teilen

des Konzerts angesetzt. Die Idee ist – und damit zurück zu den Wandersleuten –, dass die Konzertbesucher den Weg zwischen

den «treis baselgias», den drei Kirchen, die exakt auf einer Geraden liegen, auf Schusters Sohlen zurücklegen. Eine Idee, die sichtlich auf Anklang gestossen ist.

*

Sechs Geigen aus dem 17. und 18. Jahrhundert hat Maya Homburger mit nach Flims gebracht, um die «Rosenkranzsonaten» auch klangfarbig bis ins Detail zu variieren. Kommt erschwerend hinzu, dass der Komponist und Violinist Biber mit Vorliebe mit Skordatur, also dem Umstimmen einzelner Saiten, gearbeitet hat. Eine logistische Herausforderung für die Musiker. Herrlich erklingen dann die barocken Klänge durch die vollen Kirchen. Und fast scheint es, als würden die Engel an den Wänden beim begeisterten Applaus zum Schluss immer ein wenig mehr lächeln.



Maya Homburger und ihr Ensemble.

(lh)

www.flimsklang.ch